

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Geheimnisse von Oldenburg oder Schilderungen Oldenburgischer Zustände

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1845

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: 13-8139: 1-4

Der Verein zur Unterstützung hilfbedürftiger armer Kranken.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1093021](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1093021)

Der Verein zur Unterstützung hülfbedürftiger armer Kranken.

Unmittelbar nach dem Dombau-Verein bildete sich auch der in der Ueberschrift genannte Verein.

Wir haben seit einigen Jahren zwar das große und schöne Peter Friedrich Ludwig-Hospital, welches, so wie es eine Zierde unserer Stadt ist, auch zugleich dem früher gefühlten Bedürfniß in wahrhaft großartiger Weise abgeholfen hat. Aber es steht dasselbe nur Denen, die zahlen können, den Unbemittelten und nicht vom Staat unterstützten Armen aber nicht offen, so daß also gerade Diejenigen, denen es am schwersten wird, sich die nöthige Pflege zu verschaffen, der Wohlthaten dieses Instituts nicht theilhaftig werden. Um nun auch den ärmeren Mitmenschen diese Wohlthaten gewähren zu können, wurde ein Aufruf zum Beitritt zu dem

oben genannten Verein erlassen. Ob dieses Unternehmen schon früher beabsichtigt, oder ob es zunächst aus einer Opposition gegen den Dombau-Verein entsprungen war, was einige mißliebige Anspielungen auf den letzteren, die in jenem Aufruf leider enthalten waren, vielleicht schließen lassen könnten, müssen wir auf sich beruhen lassen; so viel steht indessen fest, daß dieses Unternehmen als ein durchaus zeitgemäßes und menschenfreundliches, Beachtung und alle mögliche Unterstützung verdiente, die es denn im ersten Augenblicke freilich auch fand.

Nach wie der Blitz erschien nun aber eine wahrhaft meisterhafte, in bengalischem Feuer leuchtende Beleuchtung und Würdigung jenes Aufrufs sowohl, wie der Beachtung und Theilnahme, die derselbe bereits gefunden, und die gratis mit den wöchentlichen Anzeigen vertheilt wurde. Der Verfasser dieser Schrift, Hr. Professor Stahr, trat nicht als Gegner des neuen Vereins auf, sondern er erklärte sich bedingungsweise sogar zum Beitritt zu demselben bereit, aber er suchte nachzuweisen, daß derselbe nicht einem edlen, menschenfreundlichen Sinne, sondern allein dem Geiste der Opposition seinen Ursprung verdanke. Dieses wurde scheinbar so schlagend und blendend klar bewiesen, indem sich der Verfasser auf eine früher erlassene und unbe-

rücksichtigt gebliebene Aufforderung zur Unterstützung armer Kranken berief, daß dadurch das Vertrauen in die gute Absicht des Gründers und der ersten Interessenten des Vereins sehr erschüttert wurde, was Viele abgehalten haben wird, demselben beizutreten.

Aber es ist doch wohl sehr zweifelhaft, ob jene Aufforderung den Stiftern des Vereins bekannt geworden; wir erinnern uns nicht mehr, in welchem Blatte sie enthalten sein sollte, aber wissen wohl, daß Niemand etwas davon wußte, und daß Hr. St. sich zu diesem Funde, der seiner Behauptung als Beleg diente, Glück wünschen durfte. Wenn nun aber auch die Gründer des Vereins als Gegner des Dombau-Vereins zu betrachten waren, denn als solche bekannten sie sich zum Theil selbst, so zweifeln wir doch nicht, daß sie, als sie den Verein zur Unterstützung armer Kranken in's Leben riefen, von den edelsten Beweggründen geleitet wurden. Dem sei nun aber, wie ihm wolle; der Verein bezweckte Gutes, und es ist sehr zu beklagen, daß jene Schrift des Hrn. Prof. Stahr seinem Wachsthum so hinderlich gewesen ist; und bedauern wir dies um so mehr, als das Bedürfniß eines solchen Vereins sich immer fühlbarer macht, was der Aufsatz: „das Peter Friedrich Ludwig-

Hospital“ in *N^o 73* der Neuen Blätter vom 11. September dieses Jahres abermals beweisen mag, weshalb wir den genannten Verein der warmen Theilnahme unseres Publicums empfehlen. *)

*) In *N^o 253* der Bremer Zeitung unter der Ueberschrift „Goldschmidt's: „Kleine Lebensbilder“ hat der Hr. Professor Stahr die Güte, der „Geheimnisse von Oldenburg“ zu erwähnen. Er bemerkt, daß mir eine richtige Würdigung unserer gegenwärtigen Zustände nicht gelungen sei. „Die Schuld davon, sagt er erstens, liegt nicht in seiner Wahrheitsliebe, nicht in seinem ehrenhaften Streben nach Unparteilichkeit, nicht in seinem Sinne für das Gute und Schöne — Eigenschaften, die er durchaus besitzt —“ Sonderbar! diese Eigenschaften, die der Hr. Professor Stahr so gütig ist, mir zuzugestehen, werden allerdings nicht das Mißlingen verschuldet haben. Wahrscheinlich hat er aber damit sagen wollen: die Schuld davon liegt nicht in einem Mangel an diesen Eigenschaften, denn er besitzt sie. Nun, man muß das so genau nicht nehmen; der philosophische Leser wird den eigentlichen Sinn wohl herausfinden, und ich bemerke dies nur, damit etwaige Nicht-Philosophen sich nicht den Kopf darüber zerbrechen. — Aber worin liegt denn die Schuld? Merke auf, geneigter Leser, der Herr Professor meint, die Schuld liege darin, daß ich nicht Doctor der Philosophie sei, und deshalb, glaubt er, könne ich auch nicht einmal über die socialen Zustände Oldenburgs schreiben. Dieses „nicht einmal“ läßt noch auf einen Nachsatz schließen, den der Hr. Prof. sich vielleicht gedacht, aber aus Schonung nicht ausgesprochen hat, und der etwa lauten könnte: geschweige denn über andere Dinge. Es gehört nicht viel Scharffinn dazu, um aus dem Allen herauszufinden, daß der Hr. St. mir den freundlichen Rath ertheilen will, das Schreiben einzustellen. Nun, wir wollen wirklich uns besinnen.

Zweitens füdet der Hr. Prof. darin einen augenfälligen Widerspruch, daß ich, der ich der Kritik das Schlimmste nachsage, selbst nur Kritik mache. Ich erlaube mir, ihm zu bemerken, daß ich nur gegen die Nothwendigkeit der Kunstkritik einige Zweifel erhoben, und daß die Aufgabe, die ich mir in den „Geheimnissen“ gestellt, wenigstens theilweise, wie sie auch nur geübt worden, eine Kritik bedingte, oder es hätte meine Absicht sein müssen, unsern oldenburgischen Zuständen eine Apologie und Lobrede zu halten.

Hr. St. behauptet drittens, ich habe an dem litt. gesell. Verein getadelt, daß er sich durch Ballotement ergänze. Getadelt? Worin liegt denn der Tadel? Ich habe bei Gelegenheit der Besprechung unserer geselligen Zustände den Verein nur seines Namens wegen nennen zu müssen geglaubt, und dabei gesagt, er habe auf die allgemeine Geselligkeit keinen Einfluß, weil er wie jede andere geschlossene Gesellschaft Statuten und Ballotage habe. Liegt aber in dieser Bemerkung ein Tadel? Es liegt nach meiner Ansicht ja auf der Hand, daß der Verein seiner Bestimmung nach auf eine allgemeine Geselligkeit keinen Einfluß haben kann.

Nehme ich nun aber erstens, zweitens und drittens zusammen, so muß ich leider gestehen, daß mir eine Philosophie, die zu dergleichen Bemerkungen und Ergebnissen führt, zu hoch oder meinetwegen zu tief ist; ja, der Mangel einer tieferen philosophischen Bildung, den Hr. St. mir vorwirft, tritt noch auffallender bei mir hervor, wenn ich erkläre, daß ich beim Lesen derselben in aller Einfachheit recht herzlich gelacht habe. Am Schlusse fordert Hr. St. mich auf, ihm nur eine Lebensgestaltung, Unternehmung zc. nachzuweisen, in welcher er, wie ich behauptet, negativ gewirkt hätte. Ich leiste dieser Aufforderung Genüge, indem ich ihn ersuche, das vorstehende Capitel über den Verein zur Unterfügung armer Kranken zu lesen.

Der Verein zur Besserung des Schicksals entlassener Sträflinge.

Das traurige Schicksal der Sträflinge nach überstandener Strafe, der Fluch, der auf diesen Unglücklichen während ihres ganzen übrigen Lebens lastet, sind Ursache, daß sie so oft wieder auf die Bahn der Sünde zurückkehren. Sie sehen sich verachtet, verabscheut, gemieden, sobald sie das Gefängniß verlassen haben, ja nicht selten sagen sich ihre eigenen Familien von ihnen los. Der Staat hat ihnen zwar ihre bürgerliche Freiheit und damit eigentlich auch ihre bürgerliche Ehre wiedergegeben; aber die Unglückseligen müssen die traurige Erfahrung machen, daß sie die letztere in den Augen ihrer Mitmenschen keineswegs wieder erlangt haben, und daß mit Abbüßung der Strafe, die das Gesetz über sie verhängte, ihr Frevel noch nicht ge-

